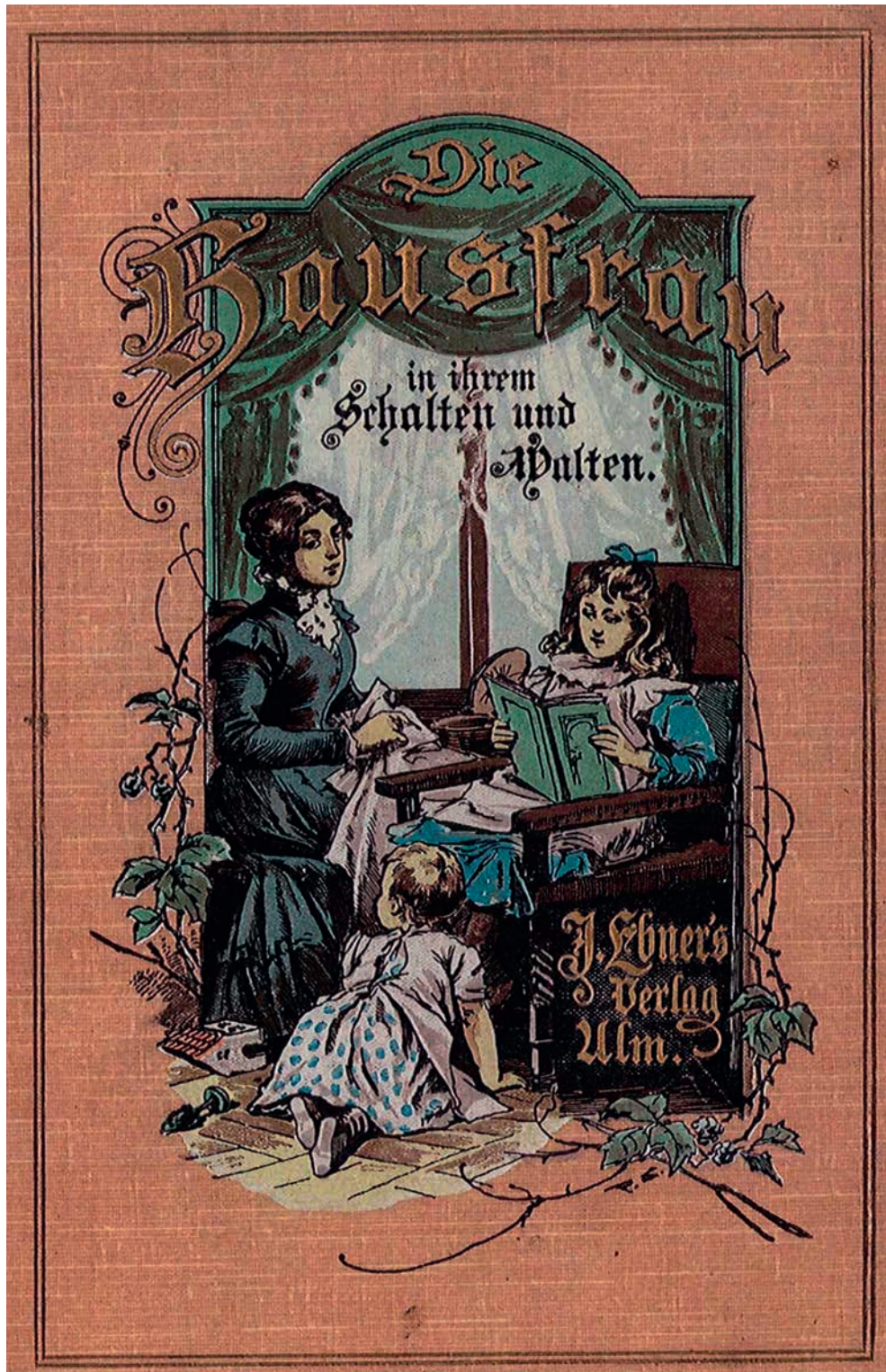




# SOLOTHURNER **BÜRGER**

Informationen der Bürgergemeinde Solothurn





EDITORIAL

# Wandel

Liebe Mitbürgerinnen  
Liebe Mitbürger

Unser Jahresthema «Zeit» und der Begriff «Wandel» gehören zusammen wie siamesische Zwillinge. Es vergeht keine Zeit, ohne dass ein Wandel stattfindet, und ein Wandel braucht immer auch Zeit. Alles verändert sich im Laufe der Zeit und unterliegt dem Wandel der Zeit.

Diesen Wandel thematisieren in dieser Ausgabe des SOLOTHURNER BÜRGERS der Forstbetriebsleiter ad interim in seinem Beitrag über den Wald im Wandel der Zeit auf Seite 7 sowie der Heimleiter in seinen Ausführungen über den Wandel bei der Leitung der beiden Alters- und Pflegeheime und bei den Pflegeberufen auf Seite 11. Ebenfalls um Zeit und im weitesten Sinne auch um Wandel geht es im Text von unserer Mitbürgerin Lotte Ravicini mit dem Titel «Zeiteinteilung im Haushalt» auf Seite 13.

**Projekte**

Wandel ist allgegenwärtig. Selbst so etwas Stetiges und Kontinuierliches wie eine Bürgergemeinde unterliegt einem ständigen Wandel. Das ist im Moment bei der Bürgergemeinde Solothurn unter anderem bei folgenden Projekten ersichtlich: Für den Forstbetrieb hat der Bürgerrat eine neue Betriebsstrategie sowie einen neuen Stellenbeschrieb verabschiedet. Die Stelle des Forstbetriebsleiters wurde ausgeschrieben; zehn Bewerbungen sind eingegangen und erste Vorstellungsgespräche haben stattgefunden.

Am 23. Juni 2014 soll die Wahl der neuen Einsiedlerin oder des neuen Einsiedlers erfolgen. Auf unsere Ausschreibung hin und dem darauf folgenden riesigen medialen Echo haben sich total 119 Personen für die Stelle beworben, und zwar je zur Hälfte aus dem In- und Ausland (vor allem aus Deutschland, aber auch aus Österreich, Italien Frankreich, Spanien, der Tschechei und sogar aus den USA und Kanada). Zurzeit finden die Vorstellungsgespräche statt, so dass der Wahl am geplanten Termin sowie dem Stellenantritt noch diesen Sommer nichts im Wege stehen sollte.

Im Wandel ist auch unser Rebgut «Domaine de Soleure». Wegen der gegenwärtig schwierigen Situation im Verkauf und den daraus resultierenden negativen Rechnungsabschlüssen hat der Bürgerrat bzw. der Stiftungsrat auf Antrag der Rebkommission beschlossen, das Rebgut – wie kürzlich bereits den Forstbetrieb – einer externen Betriebsanalyse unterziehen zu lassen. Erste Ergebnisse sind noch dieses Jahr zu erwarten. Einige weitere Projekte sind gegenwärtig im Gang, welche alle den Wandel in der Bürgergemeinde Solothurn dokumentieren und sicherlich diverse Änderungen mit sich bringen werden.

**Anders = besser?**

Wenn sich etwas wandelt und anders wird, heisst das aber selbstverständlich nicht unbedingt, dass es auch besser wird. Georg Christoph Lichtenberg hat einmal gesagt: «Ich weiss nicht, ob es besser wird, wenn es anders wird. Ich weiss nur, dass es anders werden muss, wenn es besser werden soll.»

Ob der Wandel und die Veränderung eine Verbesserung oder eine Verschlechterung der Situation gebracht haben, weiss man leider immer erst, nachdem der Wandel vollzogen wurde. Aber gerade auch die Institution Bürgergemeinde, welche ihre traditionellen Werte auch in Zukunft leben und weiterführen sollte, kann und soll einen Wandel kritisch hinterfragen. Nebst dem Mut zum Wandel selber braucht es allenfalls auch den Mut einzugestehen, dass ein vollzogener Wandel zu früh, nicht sinnvoll oder zu abrupt war.

**Ferien**

Für viele von Ihnen kommt schon bald wieder die Zeit, in welcher sie temporär einen Wandel ihrer Lebensform vollziehen, nämlich die Zeit der Ferien. Wahrscheinlich haben sich auch Ihre Ferien im Laufe der Zeit verändert, zumindest bezüglich Art und Ort. Aber selbst wenn Sie seit vielen Jahren immer zur gleichen Zeit und in gleicher Form am gleichen Ort Ihre Ferien verbringen, werden Sie einen Wandel erlebt haben. Denn, ob man will oder nicht, alles wandelt sich mit der Zeit, vielleicht fast unmerklich und nur in kleinen Schritten, aber es wandelt sich. Womit wir wieder bei den am Anfang erwähnten Begriffen «Wandel» und «Zeit» angekommen sind.....

Ich wünsche Ihnen, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, eine vergnügliche Sommerzeit mit mindestens einem interessanten und spürbaren Wandel sowie erlebnisreiche, erholsame und befriedigende Ferien.

Herzlichst, Ihr

Sergio Wyniger, Bürgergemeindepräsident

## AKTUELL

## Aus der Verwaltung

### Aus dem Bürgerrat

Der Bürgerrat hat in seinen Sitzungen vom 24. März, 7. April, 28. April und 2. Juni 2014 folgende Entscheide gefällt:

7 Einbürgerungsgesuche werden zu Handen der Bürgerversammlung genehmigt.

Der Auftrag für Lieferung und Montage der Brandschutztüren im Alters- und Pflegeheim Thüringenhaus wird für CHF 120'111.75 an die Firma Liechti, Wiedlisbach, vergeben.

Für die Wahl eines neuen Einsiedlers oder einer neuen Einsiedlerin in die Einsiedelei St. Verena, Rüttenen, wird eine Arbeitsgruppe mit folgenden Mitgliedern eingesetzt: Hansruedi Hug (Vorstandsmitglied der Einsiedeleigesellschaft), Theres Fröhlicher (designierte Präsidentin der Einsiedeleikommission), Pascal Brönnimann (Mitglied Einsiedeleikommission), Sergio Wyniger (Bürgergemeindepräsident), Anita Hohl (Bürgerschreiberin).

Die neue Betriebsstrategie für den Forstbetrieb sowie der neue Stellenbeschrieb für die Forstbetriebsleitung werden genehmigt und die Stelle entsprechend ausgeschrieben.

Die Umzonung des Grundstücks GB Bellach Nr. 628 von der Landwirtschaftszone in die Bauzone sowie die damit verbundenen Unterzeichnung der drei Verträge «Planungsvertrag», «Vertragliche Bauverpflichtung» und «Vorvertrag zu einem Pfandvertrag» wird zuhanden der Bürgerversammlung genehmigt.

Der neue Kantonale Nutzungsplan «Naturreservat Verenaschlucht» wird z. Hd. der Einwohnergemeinde Rüttenen verabschiedet.

Die Jahresrechnung 2013 der Bürgergemeinde mit einem Ertragsüberschuss von CHF 35'957.18 wird unter Kenntnisnahme der in der Rechnung enthaltenen Nachtragskredite, Kreditüberschreitungen, Abschreibungen und Vorfinanzierungen zuhanden der Bürgerversammlung genehmigt.

Die Jahresrechnung 2013 des Alters- und Pflegeheims Thüringenhaus und St. Katharinen mit einem Ertragsüberschuss von CHF 2'681.81 wird unter Kenntnisnahme der in der Rechnung enthaltenen Nachtragskredite, Kreditüberschreitungen, Abschreibungen und Vorfinanzierungen zuhanden der Bürgerversammlung genehmigt.

Unter Einbezug aller Fonds und Stiftungen schliesst die Jahresrechnung der Bürgergemeinde Solothurn mit einem Total-Ertragsüberschuss von CHF 15'267.66 ab.

Die Traktanden der Bürgerversammlung vom 30. Juni 2014 werden genehmigt (siehe nebenstehenden Hinweis).

Ausserdem hat der Bürgerrat ...

... vernommen, dass das mediale Echo sowie das Interesse an der Stelle des Einsiedlers sehr gross sind. 119 Bewerbungen aus dem In- und Ausland sind eingegangen. Die Wahl des neuen Einsiedlers

oder der neuen Einsiedlerin durch den Bürgerrat wird voraussichtlich am 23. Juni 2014 erfolgen.

... erfahren, dass im Forstbetrieb Michael Bühler am 1. April 2014 sein Amt als Forstbetriebsleiter ad interim mit einem Pensum von 50 Prozent (ab Mai 2014 30 Prozent) aufgenommen hat. Auf die Ausschreibung für die Stelle des Forstbetriebsleiters sind 10 Bewerbungen eingegangen. Die Wahl durch den Bürgerrat wird voraussichtlich am 23. Juni 2014 erfolgen.

... zur Kenntnis genommen, dass der Stiftungsrat der Spitalstiftung der Bürgergemeinde Solothurn als neues Mitglied der Rebkommission für den Rest der Amtsperiode 2013 - 2017 Martin Sterki (FDP) gewählt hat.

Zuvor hatte Michael Bühler mit der Aufnahme des Amtes als Forstbetriebsleiter ad interim per 1. April 2014 seine Behördentätigkeit bei der BGS eingestellt und dabei als Mitglied der RebKo demissioniert.

... erfreut erfahren, dass der Lions-Club Solothurn-Aare im Mai 2014 wiederum einen Arbeitseinsatz im Waldpark Wengstein geleistet hat.

Anita Hohl, Bürgerschreiberin

### Einladung zur Bürgerversammlung

Montag, 30. Juni 2014, 19.30 Uhr,  
im Jurasaal der Jugendherberge.

1. Protokoll der Bürgerversammlung vom 16. Dezember 2013: Genehmigung
2. Bürgerrechtsgesuche: Genehmigung
3. Teilrevision Gemeindeordnung: Genehmigung
4. Projekt Bellach Ost:  
Einwilligung zur Umzonung von GB Bellach Nr. 628
5. Jahresrechnungen 2013: Genehmigung

### Wir machen Pause!

Die Büros der **Bürgerkanzlei** bleiben vom 21. Juli 2014 bis am 3. August 2014 geschlossen.

Ab Montag, 4. August 2014 sind wir in neuer Frische gerne wieder für Sie da.



REBGUT

## Rebbericht 2012

Das Rebjahr 2012 wurde geprägt vom Hagelsturm des 20. Juni. Dabei wurden Trauben, Laub und Triebe geschädigt und die Reben als Ganzes geschwächt. Witterungsbedingt breitete sich ab Ende Juli der Falsche Mehltau in den vom Hagel getroffenen Parzellen aus. Interessant war, dass die Reben, unabhängig vom Betrieb, von Spritzintervallen oder Mittelwahl vom Pilz befallen wurden. Dies macht deutlich, dass die Erzeugung hochwertiger Trauben eben nicht nur vom sturen Einhalten der Pflanzenschutzempfehlungen abhängig, sondern die Summe vieler Faktoren ist.

### Witterung und Vegetationsverlauf

Die Monate Januar, Februar und März waren nass und kalt. Erst Mitte April stiegen die Temperaturen in den frühlingshaften Bereich. Bereits im Mai sanken die Temperaturen aber wieder und erneut setzte häufiger Niederschlag ein. Aufgrund der tiefen Luft- und Bodentemperaturen verzögerte sich der Austrieb der Reben deutlich. Auch die erste Junihälfte war unbeständig und kühl. Der Wuchs der Reben war zaghaft. Am Abend des 13. Juni fuhr der Joran äusserst heftig in die Rebberge. Die Bruchschäden, die dieser tückische Fallwind verursachte, waren erheblich. Die Triebe mussten grösstenteils neu aufgebunden und geordnet werden.

Mitte Juni stiegen die Temperaturen dann endlich an und erreichten 30° C. Am Abend des 20. Juni wurde die kurze Hitzewelle durch einen Wetterumschwung beendet. Die eindringenden kalten Luftmassen verursachten entlang des Juras ein Unwetter mit stürmischem Wind und intensivem Hagel. Vom Sturm getroffen wurden die Rebgebiete der Kantone Gené, Waadt, Neuenburg und Bern. Im Kanton Neuenburg wütete der Hagel besonders schlimm und verursachte gravierende Schäden. Die Domaine de Soleure verlor auf einen Schlag 80 Prozent ihrer Jahresproduktion.

Nach einem Unwetter solchen Umfangs ist ein Übergang zur Tagesordnung natürlich nicht mehr möglich. Der Schwerpunkt der Rebearbeitung verschiebt sich von der Traubenproduktion hin zum Aufbau von Fruchtholz und Laubmasse. Trägt eine Parzelle noch Früchte, wird auf den optimalen Schutz der Trauben und der Laubwände fokussiert.

Nach dem Hagel war das Wetter weiterhin nicht sehr erfreulich, sondern bis Ende Juni wechselhaft und kühl. Erst der Juli brachte den langersehnten Wetteraufschwung und sommerliche Temperaturen. Die Blüte der Trauben verlief trotzdem inhomogen und mit rund zwei bis drei Wochen Verspätung zur Norm.

Ende Monat schlug das Wetter wieder um und an nur einem Wochenende fielen 120 mm Regen. Diese enorme Regenmenge sättigte die Böden und verursachte ein Mikroklima, welches die Entwicklung des Falschen Mehltaus extrem begünstigte. Trotz aufwändigem Pflanzenschutz konnten die geschwächten Reben dem Krankheitsdruck nicht mehr standhalten. Unaufhaltsam befiel der Pilz die sorgsam aufgebauten Laubwände und dezimierte dadurch die dringend benötigte Blattmasse erneut.

Der August brachte dann immerhin durchschnittliches und eher trockenes Sommerwetter, wodurch sich der Pilzbefall etwas beruhigte, aber nie ganz zum Erliegen kam.

Die Hoffnung auf sonnige und warme Spätsommertage wurde auch im September nicht erfüllt. Voller Unbehagen verfolgten die Winzer die nur zaghaften Reifefortschritte der Trauben. Die unglückliche Kombination von spätem Austrieb, Entwicklungsrückstand, Hagelschock und leistungsarmer Laubmasse liessen befürchteten, dass

die Trauben die erwünschten Reifegrade nicht erreichen würden.

Um die Reife zum Abschluss zu bringen, mussten die Reben letztlich ihre Reserven mobilisieren. Indirekt positiv haben sich ausserdem die sehr geringen Stockbelastungen ausgewirkt. Allen widrigen Umständen zum Trotz erlangten die Trauben dadurch doch noch eine recht passable Reife.

War während des Reifeprozesses Geduld gefragt, verlangte der rasch schwindende Gesundheitszustand der Trauben nun ein zügiges Handeln. Um die wenigen verbleibenden Trauben noch gesund ernten zu können, drängte sich eine schnelle Ernte auf.

### Ernte

Die Ernte startete am 9. und endete am 14. Oktober. Malbec und Merlot wurden nachträglich geerntet. Die Witterung während der Ernte war schlecht und bescherte den Erntehelfern nebst häufigem Niederschlag auch ungewöhnlich tiefe Temperaturen.

Aufgrund der erwarteten Kleinernte wurden nur 10 der üblichen 16 Personen zur Ernte aufgeboden. Entgegen jeder Logik zog sich die Ernte trotz der geringen Traubenmenge in die Länge. Als Stolpersteine erwiesen sich einerseits diejenigen Trauben, die nur noch aus einzelnen Beeren bestanden, andererseits war das Absuchen der Parzellen nach verbleibenden Trauben zeitraubender als gedacht. Um ein Läset-Kistchen zu füllen, musste eine Person oft mehrere Reihen absuchen.

Hagel und schlechte Blüte führten generell zu einem Missverhältnis zwischen Beerenanzahl und Stielen. Während sich hinter der Abbeermaschine die Käbme auftürmten, wurde die Presse kaum voll. Die wenigen Beeren waren zudem sehr, sehr klein. Gesamthaft konnten nur bescheidene 21'449 kg Trauben geerntet werden.

Der positive Aspekt dieser Ernte war die Qualität der Trauben. Gemessen am katastrophalen Jahresverlauf stimmten die Zuckerwerte und der allgemein gute Gesundheitszustand der Trauben einigermassen versöhnlich. Der Chasselas wurde mit hervorragenden 69° Oechsle (Oe) geerntet, was durchaus dem langjährigen Mittel entspricht. Ebenfalls wacker schlugen sich der Chardonnay und der Sauvignon blanc, die beide 88° Oe erreichten. Auch der Pinot noir war von überraschender Qualität und erreichte immerhin 90° Oe. Beim Malbec zeigte die Zuckerspindel 91° und beim Merlot sogar 96° Oe an. Beide Resultate waren die Folge der sehr kleinen Stockbelastungen.

Alle Trauben setzten sich ausserordentlich kleinen Beeren zusammen, was zu einem grossen Hautanteil im Verhältnis zur Saftmenge führte. Die Ausbeuten waren entsprechend klein, dafür gewannen die Weine an Aromen, die bekanntlich in den Häuten lokalisiert sind.

Die Abhängigkeit vom Wetter ist ein roter Faden, der sich durch die landwirtschaftliche Tätigkeit zieht. In meiner Funktion für das Rebgut der Bürgergemeinde habe auch ich bereits etliche meteorologische Achterbahnfahrten erlebt. Lasse ich die bisherigen 17 Jahrgänge Revue passieren, dann war wirklich alles dabei: Jahre, die einen zum Strahlen brachten, während andere einen schier verzweifeln liessen. Der Jahrgang 2012 gehört eindeutig zu den Letzteren.

Doch glücklicherweise sind derartige Extremjahre nicht die Regel und es bleibt die Gewissheit, dass für die neue Saison wieder alle Möglichkeiten offen stehen.

Christoph Kaser, Oenologe/Produktionsleiter Wein

## FORSTBETRIEB

## Der Wald im Wandel der Zeit

In seiner Anfangszeit hatte der Mensch dem Wald praktisch nichts entgegen zu setzen. Als Jäger und Sammler nahm er sich, was vom Waldboden aufzulesen war. Werkzeuge zum Fällen grösserer Bäume fehlten gänzlich. Als Nomade war der Mensch aber auch gar nicht auf grössere Freilandflächen angewiesen. Wenn «Rodungen» überhaupt vorgenommen wurden, dann sehr punktuell und vorübergehend, meist ausgelöst durch ein Naturereignis wie Blitzschlag oder Wind.

In der Jungsteinzeit begann der Mensch sesshaft zu werden. Er wurde von Sammler und Jäger zum Viehzüchter und Ackerbauer. Der Wald musste Acker- und Weideflächen weichen, und war gleichzeitig Holzlieferant für Wohnhäuser, Ställe und Speicher.

Während der Eisenzeit setzte ein verstärktes Bevölkerungswachstum ein, was eine Vermehrung der Siedlungen und damit einhergehend eine intensivere Rodungstätigkeit auslöste. Die relativ weichen und daher kurzlebigen Gerätschaften aus Bronze wurden zunehmend durch beständigere Werkzeuge aus Eisen ersetzt. Bergbau und Verhüttung von Eisen erhöhten wiederum den Holzbedarf. Aber auch die Intensivierung der landwirtschaftlichen Tätigkeit setzte dem Wald zu. Es fand einerseits Beweidung durch das Vieh statt, andererseits wurden höhere Lagen für die Alpwirtschaft erschlossen. Über Jahrhunderte wurden so gewaltige Brandrodungen durchgeführt. Die Feuer konnten mit den damaligen Mitteln nicht kontrolliert werden. So breiteten sich die Brände schnell über ganze Berghänge aus, oder entzündeten durch Flugfeuer weit abgelegene Waldungen. Die Feuer löschten erst aus, wenn länger anhaltende Niederschläge einsetzten oder ganz einfach kein brennbares Material mehr vorhanden war.

Eine weitere grosse Rodungswelle lösten die Römer aus. Diese benötigten zur Befestigung ihrer Militärlager und -stützpunkten sowie den Ausbau ihrer Verkehrswege gewaltige Mengen an Holz. Im Mittelalter wurde das Urbarmachen von Land, also die Befreiung von undurchdringlichen Wäldern und Sumpfgeländen nach Vorbild der Römer, als kulturelle und anzustrebende Tat interpretiert. Im Mittelland fand dieser gigantische Rodungsprozess etwa Mitte des 13. Jahrhunderts ein Ende.

Von nun an galt der Wald als Lieferant von Bau- und Brennholz. Holz schien im Überfluss vorhanden zu sein und daher wurde damit alles andere als sparsam umgegangen. Von nun an setzte über Jahrhunderte eine unbedachte Holzerei ein, die insbesondere für die Gebirgswälder nachteilige Folgen haben sollte.

Die Städte im Mittelland wuchsen und waren zunehmend gewerblich geprägt. Durch Gewerbe, Bautätigkeit und Energiebedarf der Städte zeichnete sich allmählich ein sich einstellender Holzangel ab. Daneben entwickelte sich auch der Bergbau, welcher Unmengen Holz verschlang. Holz war nun plötzlich ein wertvolles Gut und es entwickelte sich ein reger Holzhandel.

Daneben stellte der Wald für die Landwirtschaft auch eine billige Weide dar. Das Vieh, insbesondere Kleinvieh wie Ziegen, Schafe oder Schweine, wurden in den Wald getrieben, damit das der Wildnis mühsam abgerungene Land anstelle von Weideland als Acker bebaut werden konnte. Die Herden hielten sich von Frühling bis Herbst, zum Teil sogar den Winter hindurch, unkontrolliert in den Wäldern auf, verletzten durch Huftritt die Wurzeln der Bäume und verbissen die jungen Bäumchen, so dass eine Verjüngung des Waldes verhindert wurde.

Zwar erkannte man bereits im Mittelalter, dass Wald Schutz vor La-

winen, Steinschlag und Rufen bietet und bezeichnete sogenannte Bannwälder, wo Holz- und Streunutzung strengstens untersagt waren, der äusserst schädliche Weidegang blieb aber auch in diesen Wäldern weiterhin erlaubt.

Noch bis ins 20. Jahrhundert war der Hauptzweck des Waldes die Holzproduktion. Der Handel mit Holz florierte. Die österreichischen Bergwerke schluckten die Waldbestände unter anderem im Gebiet des heutigen Nationalparks. Ebenso waren die Wälder im Mittelland einer gnadenlosen Ausbeutung unterworfen. Hier und da wurde die baldige Erschöpfung der Holzvorräte erkannt, und es wurde versucht, mittels Wirtschaftsplänen und lokalen Gesetzgebungen dem Raubbau Einhalt zu gebieten. So bestehen beispielsweise über den Sihlwald, der den Lebensnerv der Stadt Zürich darstellte, die möglicherweise ältesten Waldbewirtschaftungspläne der Schweiz. Der grosse Holzunger hielt die Wirksamkeit solcher Massnahmen jedoch in Grenzen. Die Wälder der damaligen Zeit waren geprägt durch tiefe Holzvorräte und eher stauden- als baumähnlicher Bestockung und somit sehr fern dem Erscheinungsbild wie wir es heute kennen.

Unter diesen Gegebenheiten wurden die Alpentäler vermehrt von Katastrophen wie Lawinen und Erdbeben heimgesucht, während im Mittelland immer häufiger ausgedehnte Überschwemmungen verzeichnet wurden.

Zwar vermuteten Wald- und Wasserbaufachleute schon recht früh einen Zusammenhang zwischen dem desolaten Zustand des Waldes im Gebirge und den Überschwemmungen im Unterland. Dennoch wurde erst 1858 auf Intervention des Schweizerischen Forstvereins vom Bundesrat ein Expertenteam um die ETH-Professoren Elias Landolt und Karl Culmann mit der Abklärung des Zusammenhangs zwischen der Abholzung der Gebirgswälder und den gehäuft auftretenden Überschwemmungen, Lawinenniedergängen und Erdbeben beauftragt.

Knapp 20 Jahre später trat das erste eidgenössische Forstpolizeigesetz in Kraft. Damit begann auch in der Bevölkerung eine Änderung der Wahrnehmung des Waldes. Die Schutzwirkung rückte im Waldbewusstsein einen grossen Schritt nach vorne.

Unser Wohlstand erlaubt uns heute, den Wald insbesondere als Erholungsraum wahrzunehmen. Das geht so weit, dass besonders in urbanen Gebieten von Waldbesuchern die Holzerei nur noch schwerlich verstanden und akzeptiert wird. Breite Bevölkerungsschichten möchten den Wald heute gerne als letztes ursprüngliches und naturbelassenes Stück Welt verstanden wissen. Doch paradoxerweise liegt viel vom heutigen Erscheinungsbild des Waldes in seiner jahrhundertelangen Ausbeutung begründet. Baumarten wie Birke, Vogelkirsche, Esche oder auch Lärche, Föhre würden nicht im heutigen Ausmass im Wald stehen, hätten da nicht lange Zeit sehr lichte Bedingungen geherrscht. Diese lichtbedürftigen Arten hätten im dunklen Buchenwald, wie er in unserer Region natürlicherweise zu 95 Prozent vorkommen würde, keine Chance zu überleben.

Der Wald wird heute ganz anders bewertet. Man lebt nicht mehr im Wald, sondern um ihn herum. Er ist nicht mehr nur Rohstofflieferant, er ist heute viel mehr ein ebenso wertvoller Erholungsraum geworden.

QUELLE: Vorlesungsunterlagen von Prof. Dr. A. Schuler und Dr. K. Hürlimann

Michael Bühler, Forstbetriebsleiter ad interim

# Einladung zum Bürgertag auf dem Weissenstein

**Samstag, 25. Oktober 2014**

Liebe Bürgerinnen und Bürger

Die Bürgergemeinde Solothurn lädt Sie zum Bürgertag auf dem Weissenstein herzlich ein. Es erwartet Sie ein vielfältiges Programm. Sie haben die einmalige Gelegenheit, die kurz vor dem Abschluss stehenden Bauarbeiten an der neuen Seilbahn Weissenstein zu besichtigen. Ausserdem können Sie das Museum Weissenstein, den Juragarten sowie die Bergkapelle auf dem Göiferlättsch frei besichtigen. Es ist auch für ein feines Mittagessen mit musikalischer Umrahmung in der Scheune des Restaurants Sennhaus Weissenstein gesorgt.



**Abgabe des Kennzeichens: 8.45 Uhr bis zirka 9.15 Uhr beim Bahnhof Oberdorf.**

Das Kennzeichen berechtigt zur Teilnahme am Bürgertag und muss insbesondere beim Bestellen des Mittagessens sichtbar getragen werden.

**Anmeldung:** Die Anmeldung erfolgt mit der Einzahlung eines Unkostenbeitrages von CHF 20.-- pro Person (Kinder bis 12 Jahre frei) auf das Konto der Bürgergemeinde Solothurn. IBAN: CH35 0878 5020 0023 2730 4. Bitte geben Sie bei der Einzahlung Name und Adresse, sowie unbedingt die Anzahl der teilnehmenden Personen – bei Kindern auch deren Alter – an (siehe auch beiliegender Einzahlungsschein).

Im Unkostenbeitrag inbegriffen sind die Fahrt auf den Weissenstein, das Programm während des Anlasses sowie die Verpflegung inkl. Getränke.

**Anmeldeschluss: 31. August 2014**

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne die Bürgerschreiberin Anita Hohl, Tel. 032 622 62 21 oder E-Mail [anita.hohl@bgs-so.ch](mailto:anita.hohl@bgs-so.ch). Anmeldungen können nicht telefonisch entgegen genommen werden, sondern sind nur durch Einzahlung des Unkostenbeitrages möglich.

Wir freuen uns auf eine rege Beteiligung.

## HEIM

## Die Zeiten ändern sich ...

### ... im Bereich Pflegeberuf und Leitung

In den Jahren 1858 (St. Katharinen) und 1863 (Thüringenhaus) wurden die Leitung, Pflege und Ökonomie der Altersheime der Spitalschwestern-Gemeinschaft übertragen. Etwas mehr als 130 Jahre lang waren in der Folge in beiden Häusern ehrwürdige Schwestern der «segensreichen Spitalschwestern-Gemeinschaft» tätig.

Im Laufe des Jahres 1990 zogen sich die Spitalschwestern aus dem Alters- und Pflegeheim St. Katharinen zurück. Grund für diesen Schritt waren die grossen Nachwuchsprobleme, mit denen sich nicht nur die Spitalschwestern-Gemeinschaft sondern auch die anderen Klöster konfrontiert sahen.

Als Nachfolger für die Führung des kleinen Heimes wurde ein Heimleiterhepaar angestellt. Geführt und organisiert wurde das Alters- und Pflegeheim mittels einer klassischen Organisationsstruktur, die derjenigen eines mittelgrossen Heimes entsprach. Nebst dem Heimleiter wurden eine Pflegedienstleiterin, ein Küchenchef und weitere Angestellte in den verschiedenen Fachbereichen beschäftigt.

Sr. Magdalena Birchler, die letzte Spitalschwester im Dienste der Bürgergemeinde Solothurn, übernahm die Heim- und Pflegedienstleitung im Thüringenhaus erst in einem Alter, in welchem «normale» Arbeitnehmerinnen schon pensioniert sind. Fast fünf Jahre lang setzte sie sich mit grossem Einsatz für die Bewohner und Bewohnerinnen des Heimes ein. Wie schon einige Jahre zuvor in St. Katharinen musste nach der Rückkehr von Sr. Magdalena ins Mutterhaus auch im Thüringenhaus eine weltliche Leitung eingesetzt werden.

Bis in die 1980-er Jahre konnten die beiden Häuser als klassische Altersheime geführt werden. Neben den Spitalschwestern, welche in leitenden Stellungen tätig waren, wurde – vor allem dank der hohen Präsenz und des immensen Einsatzes der Ordensschwester – relativ wenig Personal benötigt. Die stets zunehmende Pflegedürftigkeit unserer Bewohner und die immer höheren Anforderungen, welche uns der Kanton und die Krankenkassen stellten, führten zu einer qualitativen und quantitativen Aufstockung des Personals. Die Taxeinnahmen konnten mit den sprunghaft angestiegenen Personalkosten nicht mehr Schritt halten. Unter diesen Voraussetzungen gelang es nicht mehr, die beiden Häuser kostendeckend zu führen. Im Zeitraum 1990 bis 2011 mussten aus diesem Grund im Total der jährlichen Betriebsrechnungen beider Häuser zum Teil sehr grosse Aufwandüberschüsse hingenommen werden (1991 und 1966 jeweils über ½ Million Franken).

Zu Beginn des Jahres 1996 verliess das oben erwähnte Heimleiterhepaar das Alters- und Pflegeheim St. Katharinen. Als Nachfolgerin wurde die nur wenige Monate zuvor angestellte Pflegedienstleiterin gewählt. Aufgrund der Grösse des Heimes und der bestehenden Finanzproblematik hatte sich die Heimkommission im Vorfeld dazu entschieden, die neue Heimleiterin mit der Doppelfunktion Heim-/Pflegedienstleitung zu betrauen. In der Heimkommission ging man davon aus, dass eine Person für das anfallende Arbeitsvolumen ausreichen würde und somit die Personalkosten gesenkt werden könnten.

Aus betriebswirtschaftlichen Überlegungen haben sich die verantwortlichen Organe im Laufe der Jahre 1996 und 1997 entschieden, die beiden Heime unter die gleiche Leitung zu stellen. Ziel der sukzessiv zu erfolgenden Zusammenlegung waren Kostenreduktionen dank Synergien. Diese werden seit jener Zeit auch intensiv genutzt und stets optimiert. Die gestiegenen Anforderungen in der Pflege

sowie die verlangten Qualitätsvorgaben der Aufsichtsbehörden des Kantons erfordern eine stetige Professionalisierung.

Heute beschäftigen wir in jedem Haus eine Pflegedienstleiterin mit entsprechender Ausbildung zusammen mit ihrem Pflgeteam, bestehend aus Pflegefachfrauen und Pflegefachmännern mit Diplomniveau 1 und 2, Fachfrauen Gesundheit, Pflegeassistentinnen und Pflegehelferinnen sowie Praktikantinnen aus Lehrgängen des Schweizerischen Roten Kreuzes. Zudem bilden wir Lernende in folgenden Berufen aus: Fachfrau Gesundheit und Assistentin Gesundheit und Soziales. Neben der Pflege haben wir folgende Abteilungen, welche sowohl das Thüringenhaus wie auch St. Katharinen zum Angebot einer vollumfänglichen Dienstleistung unterstützen:

- Den technischen Hausdienst, welcher die Wäscherei, Reinigung, Unterhaltsarbeiten in den Häusern und deren Umgebung inklusive unseres kleinen Tierparks umfasst. Diese herausfordernden Arbeiten werden von einem Leiter, zwei Teilzeit-Hauswarten sowie Mitarbeitenden in der Lingerie und der Reinigung bewältigt.
- Die Küche mit dem Küchenchef, Köchen, einem Lernenden und Hilfspersonal. Sie kümmern sich um das kulinarische Wohl der 62 Bewohnerinnen und Bewohner sowie der rund 70 Mitarbeitenden.
- Die Aktivierung. Ein durchaus wichtiger Bereich, welcher die Betreuung in bezug auf Lebensqualität und sinnvoller Beschäftigung (Gedächtnistraining, etc.) mittels eines Fachmannes Aktivierung und Alltagsgestaltung als Leiter und einem weiteren Aktivierungs-Mitarbeiter in Teilzeit gewährleistet.
- Die Administration, bestehend aus Heimleitung mit HF-Abschluss der Hotelfachschule Luzern, Personalleiterin mit Stellvertretungsfunktion und zwei Teilzeit-Mitarbeiterinnen, welche mit Ausnahme der Buchführung die gesamten administrativen Belange abdecken.

Seit 2012 können wir dank der Synergien, welche aus dem Zusammenschluss der beiden Häuser entstanden sind, und des neuen Krankenversicherungsgesetzes mit seinen Finanzierungsvorgaben sowie durch Beteiligung der öffentlichen Hand (Einwohnergemeindebeiträge, Ergänzungsleistungen und Hilflosenentschädigungen) eine ausgeglichene Rechnung präsentieren.

Welche Auswirkungen haben nun die demographische Entwicklung (siehe SOLOTHURNER BÜRGER 1/2014) und die steigenden gesetzlichen Anforderungen an die Führung und den Betrieb von Alters- und Pflegeheimen für unsere beiden Häuser?

Da das Thüringenhaus die Vorgaben des Amtes für Soziale Sicherheit und der Solothurnischen Gebäudeversicherung aufgrund einer provisorischen Betriebsbewilligung maximal bis 2020 erfüllen kann, wird dieses geschichtsträchtige Haus zum Verkauf angeboten werden müssen, um damit die Finanzierung eines Ersatzbaus am Standort St. Katharinen ermöglichen zu können. Wir sind überzeugt, dank dieses Neubaus mit Verbindung zum altherwürdigen St. Katharinen den künftigen Herausforderungen gewachsen zu sein.

Pascal Vonaesch, Heimleiter

## AUS DER BÜRGERSCHAFT

## Kunst des Durchhaltens - Zeiteinteilung im Haushalt

Ein gutes Umgehen mit der Zeit war auch früher schon wichtig. Aber heutzutage, wo wir sehr oft aus falsch verstandener Wirtschaftlichkeit in eine bestehende Zeitlücke wieder irgendeine Verrichtung einschieben, lohnt es sich, darüber nachzudenken.

Wir stellen uns meist vor, dass Frauen, die ehemals berufstätig waren, die Tugend raffinierter Zeiteinteilung beherrschen. Dem ist mitnichten so. Nicht immer gehen sie mit Fristen richtig um. Warum? Im Beruf war die Zeit gewissermassen eine messbare Grösse. Doch hat «frau» dann ein oder zwei Kinder, ist Zeit abhängig: Ein Kleines ruft ängstlich; das andere stürzt.

Irrationales bringt vieles durcheinander, stört unsere Überlegungen. Haushalt und häusliches Umgehen mit der Zeit sind plötzlich – kaum zu glauben – Widersprüche. Was sind die Störfaktoren eines reibungslosen Ablaufs?

Einmal die Gepflogenheiten, dass heute vieles im letzten Moment vor Torschluss bekannt gegeben wird. Ob die Leute meinen, hektisches Getue mache sich besonders gut, weil es aktuell sei? Auch Hausaufgaben sind zeitraubend, besonders mit mehreren Kindern. Es braucht viel Flexibilität. Dabei entsteht Seltsames: Zeitmangel macht gelegentlich alles ein wenig gleichgültig, und die Kräfte der Mütter sind begrenzt. Vielleicht sollte die Lehrerschaft erkennen, wie vielseitig belastet moderne Eltern sind. Wenige können sich einfach mit ihren schulpflichtigen Kindern hinsetzen und üben, bis gute Lernresultate erzielt sind. Auch Schulreisen müssten nicht überstürzt angekündigt werden. Und noch etwas: Unsere Gesellschaft macht viele Worte, führt leere Diskussionen, und sogar Jugendliche lassen sich von dem Geschwätz anstecken. Das schluckt Zeit.

Lotte Ravicini



Die Bücher sind Bestand des «Kabinetts für sentimentale Trivalliteratur», Klosterplatz 7, 4500 Solothurn. Öffnungszeiten nach Vereinbarung oder spontan jeden siebten des Monats um sieben Uhr abends. Gruppenanmeldungen über Solothurn Tourismus 032 626 46 46.

### Titelbild dieses SOLOTHURNER BÜRGER:

Buchumschlag eines Buches aus dem «Kabinett für sentimentale Trivalliteratur».



## AKTUELL

## Personelles

### Nachruf

Im Alter von nur 34 Jahren ist unsere langjährige Mitarbeiterin **Nicole Reinhart** nach kurzer schwerer Krankheit verstorben.

Nicole Reinhart hat ihre Anstellung im Alters- und Pflegeheim Thüringenhaus und St. Katharinen vor neun Jahren als Pflegeassistentin begonnen und sich dann zur Pflegefachfrau weitergebildet. Sie war eine sehr pflichtbewusste und liebenswürdige Mitarbeiterin und für unser Team eine starke Stütze.

Nicole Reinhart hatte einen äusserst wertschätzenden Umgang mit den Heimbewohnerinnen und Heimbewohnern und war daher sehr beliebt. Durch ihre langjährige Zugehörigkeit zum Heim war Nicole ein fester und verlässlicher Bestandteil für uns. Wir vermissen Nicole Reinhart sehr. Sie wird immer einen Platz in unseren Herzen haben.

Heimleitung und Team Alters- und Pflegeheim Thüringenhaus und St. Katharinen

### ZUM SCHLUSS

*lassen wir unsere Lernende Lhamo Taksang zu Wort kommen. Sie absolviert im Alters- und Pflegeheim Thüringenhaus & St. Katharinen eine zweijährige Ausbildung als Assistentin Gesundheit und Soziales und steht kurz vor dem Lehrabschluss.*



Lhamo Taksang

«Bevor ich mit der Lehre begann, war ich natürlich aufgeregt. Ich fühlte mich jedoch von Anfang an im Alters- und Pflegeheim sehr wohl, da mich alle herzlich aufnahmen. Ich gehörte vom ersten Tag an zum Team. In den vergangenen zwei Jahren lernte ich sehr viel. Der Umgang mit den Bewohnern gefällt mir besonders gut, doch musste ich zuerst lernen, geduldig zu werden. Auch im Bereich Aktivierung profitierte ich sehr viel. Es bereitet mir grosse Freude, mit den Bewohnern zu spielen oder sie zu einem Spaziergang zu begleiten. In meiner Ausbildung gab es auch schwierige Zeiten. Zum Beispiel fällt es mir auch heute noch schwer, Heimbewohner sterben zu sehen. Ich bin froh, dass wir uns im Team deswegen immer gegenseitig austauschen. Ich weiss auch, dass ich jederzeit mit meiner Lernbegleitung, Karin Rumpold, oder unserer Pflegedienstleiterin, Pascale Gisiger, darüber sprechen kann. Was mir in der Ausbildung besonders gefiel, waren die Lernwerkstätten, die wir regelmässig hatten. Dort trafen sich alle Lernenden und Praktikanten aus dem Thüringenhaus und dem Haus St. Katharinen mit Karin Rumpold. Sie brachte uns jeweils ein Thema näher, wie zum Beispiel das Thema «Sehbehinderung». Dabei lernten wir zuerst das Theoretische und sammelten danach Selbsterfahrungen, indem wir uns gegenseitig Essen eingaben oder Spazieren gingen. Alle ein bis zwei Monate hatte ich zudem mit Karin Rumpold einen Lernbegleitungs-Tag. Am Morgen schaute sie mir bei der Pflege zu und später sprachen wir darüber. Am Nachmittag besprachen wir zusammen Schwerpunkte aus der Schule, bei welchen ich Schwierigkeiten hatte. Ich profitierte von diesen Tagen sehr und konnte das Gelernte jeweils gut umsetzen. Nun ist meine Ausbildung schon fast zu Ende. Zurückblickend bin ich dankbar über das Gelernte und Erlebte. Ich freue mich aber auch auf die Zukunft und meine neue Ausbildung im Thüringenhaus! Zum Schluss möchte ich mich bei allen herzlich bedanken, die mich während meiner Lehre unterstützt haben.»

*Lhamo Taksang wird im August 2014 ebenfalls im Alters- und Pflegeheim Thüringenhaus & St. Katharinen die dreijährige Ausbildung als Fachfrau Gesundheit beginnen. Wir freuen uns darüber und wünschen Lhamo Taksang weiterhin viel Erfolg.*

Freiwilligenarbeit  
im Alters- und Pflegeheim  
Thüringenhaus & St. Katharinen

## Betagten Menschen Zeit schenken

Wir freuen uns, wenn Sie Ihre Zeit für die Lebensqualität der Menschen in unserer Institution einsetzen – engagiert, einfühlsam, geduldig, verständnisvoll, verlässlich und regelmässig.

Auf Ihre Kontaktaufnahme und weitere Auskünfte freut sich:

Georges Grolimund  
Leiter Aktivierung  
Tel: 032 626 24 54 (Zentrale)  
E-mail: georges.grolimund@bgs-so.ch

Bürgergemeinde Solothurn  
APH Thüringenhaus, Riedholzplatz 36  
APH St. Katharinen, Baselstrasse 99  
4500 Solothurn